

hORA-Leseformat

17. Sonntag nach Trinitatis

27. September 2026

St. Matthäus-Kirche im Kulturforum



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Unser Glaube ist der Sieg,
der die Welt überwunden hat.«

(Johannes 5,4c)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen an diesem 17. Sonntag nach Trinitatis hier in St. Matthäus.

Noch immer versammelt um einen großen Stein aus den Norwegischen Lofoten: „400 Millionen Jahre Sonnenaufgang aus der Dunkelheit“ nennt ihn die Künstlerin A K Dolven.

Heute schauen wir auf den Glauben und die Zuversicht, das Vertrauen auf Rettung... - Der Glaube, der Berge versetzen kann, weil er auf die Hilfe Gottes vertraut, der aber auch herausgefordert wird angesichts der Widerstandskräfte unserer Welt...

Ulrike Trautwein ist bei uns. Ulrike Trautwein war lange Jahre Generalsuperintendentin von Berlin. Sie wird uns heute die Predigt halten.

So feiern wir diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch! Und mit deinem Geist.
Amen.

Lied

Herr, du hast mich angerührt

(EG 383,1-2.4)

Andere Melodie: **383**
Meinen Jesus lass ich nicht (Nr. 402)

1. Herr, du hast mich an - ge-rührt.
Lan - ge lag ich krank da - nie - der,
a - ber nun - die See - le spürt: Al - te Kräf - te
keh-ren wie - der. Neu - e Ta - ge leuch-ten mir.
Gott, du lebst. Ich dan - ke dir!

2) Dank für deinen Trost, o Herr,
Dank selbst für die schlimmen Stunden,
Da im aufgewühlten Meer,
sinkend schon ich Halt gefunden.
Du hörst auch den stummen Schrei
gehst im Dunkeln nicht vorbei.

4) Langer Nächte Unheilsschritt,
muss mich nun nicht mehr erschrecken.
Um mich her das Schöpfungslied,
soll sein Echo in mir wecken.
Neue Quellen öffnen sich.
Gott du lebst. Ich lobe dich!

Biblische Lesung

Matthäus 15,21-28

Und Jesus ging weg von dort und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. Er aber antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Predigt

Matthäus 15,21-28

Generalsuperintendentin i.R. Ulrike Trautwein

Gott schenke Euch erleuchtete Augen des Herzens, damit Ihr erkennt zu welcher Hoffnung ihr berufen seid!

Liebe Geschwister,

was für eine Geschichte, dieser Predigttext für den heutigen Sonntag. So was denkt sich doch keiner aus, der für Jesus und seine Bewegung werben will. Weder die Jünger noch Jesus kommen hier besonders sympathisch rüber. Ein Grund warum die Forschenden vermuten, dass diese Geschichte einen historischen Kern besitzt und tatsächlich eine echte Erfahrung mit Jesus wieder spiegelt.

Das macht sie umso interessanter und lohnt einen intensiven Blick auf sie zu werfen. Zumal in der Bibel kaum von Mutter-Tochter Beziehungen erzählt wird, manchmal von Müttern und ihren Söhnen, das schon, aber hauptsächlich geht es um Väter und ihre Söhne. Aber diese ja nun wirklich nicht unbedeutende Bindung zwischen Mutter und Tochter, sie findet keinen Raum in den biblischen Geschichten.

Zunächst zu den Ereignissen, die da geschildert werden. Jesus sucht Ruhe, zieht sich zurück vor der Menge der Menschen, die so dringlich seine Unterstützung suchen, ein gutes Wort, Hoffnung, ja Heilung ersehnen. Von Zeit zu Zeit muss Jesus einfach weg, um in der Stille, im Gespräch mit Gott wieder Kraft zu sammeln für seinen Auftrag. So auch hier, er geht aus Galiläa über die Grenze und kommt in die Gegend der Städte Tyros und Sidon, im heutigen Libanon gelegen. Aber auch hier wird er erkannt von einer Frau, die dort zu Hause ist. Einer Syrophönizierin wie es im älteren Evangelium bei Markus heißt. Sie ist keine Jüdin, sondern eine Frau, die aus einer anderen Kultur kommt und ein anderes Gottes- oder auch Göttinnenbild hat. Sie schreit um Hilfe, lautstark ruft sie nach Jesus, spricht ihn mit Sohn Davids an und fleht um Erbarmen.

Für uns klingt das vertraut „Sohn Davids“, aber dieser Titel kommt biblisch kaum vor und hebt hier Jesu Jüdisch-Sein in besonderer Weise hervor: meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. Im Griechischen steht da Dämon – und das ist mehr als ein böser Geist, ein Dämon besitzt nämlich geradezu göttliche Dimensionen. Was für ein schreckliches Schicksal. Wir würden heute vermutlich sagen, die Tochter ist psychisch krank. Und was das für eine schwere Bürde sein kann und in welche Verzweiflung man da als Eltern gerät, das können sich die meisten von uns vorstellen. Das eigene Kind wird einem fremd, fremd über die normalen Ablösungsprozesse hinaus. Man findet keinen Zugang mehr, verliert jegliche gewohnte Beziehung und wird womöglich sogar vom eigenen Kind bedroht. Wir wissen nicht genau, was dieser Dämon bei der Tochter anrichtet, aber wir sehen an der Mutter, an ihrer riesigen Verzweiflung mit der sie Jesus hinterherschreit und sich ihm zu Füßen wirft, dass es furchtbar sein muss.

Und Jesus, von ihm kommt erst einmal nichts, keine Reaktion. Ihre Not dringt nicht zu ihm durch. Wie kann das sein? Und die Jünger, sind auch keine Hilfe, sie wollen die Frau einfach nur so schnell wie möglich loswerden. Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach! Und Jesus wehrt sie jetzt tatsächlich ab: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Ich bin nicht zuständig für Dich – sagt er. Nützt aber nichts, die Frau gibt nicht auf, wirft sich vor ihn auf den Boden und bittet inniglich um Hilfe. Da wird Jesus noch härter: es ist nicht recht, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde! Herrscht er sie an. Und das ist wirklich krass, Hunde in der damaligen Kultur werden lästig und schmutzig empfunden, sind weit entfernt von dem Status des treuen Gefährten, den sie heute in unserer Gesellschaft innehaben. Die Frau lässt nicht locker und reagiert trotz ihrer großen Verzweiflung überraschend klug, sie widerspricht Jesus nicht, sondern hält sich an das Bild mit den Hunden und kontert mit der Alltagserfahrung, dass Hunde sich sehr wohl von den Resten ernähren, die vom Tisch ihres Herren fallen. Sie stellt Jesu beleidigende Worte nicht in Frage, sondern führt sein Bild weiter und sagt damit: Verlorene Schafe, Herr, Kind, Hund, egal: es ist genug für alle da! Auch für meine Tochter. Und damit endlich, endlich verwandelt diese Mutter Jesus. Ihre Hartnäckigkeit mit diesem zähen Vertrauen findet sein Herz und mobilisiert seine Kräfte: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe wie du willst!

Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde. Wie gesagt in der Bibel gibt es keine Mutter-Tochter Geschichte. In der hellenistischen Kultur dieser Frau aus Syrophönizien, gibt es im Unterschied dazu Modelle für diese menscheitswichtige Beziehung. Eine der bekanntesten ist die Geschichte der Demeter, die ihre Tochter Persephone an Hades, den Gott der Unterwelt und Diebesgott verliert. Demeter ist tief verzweifelt und klagt. Doch sie bekommt keine Unterstützung von den anderen Göttern. Erst als sie in ihrer Verzweiflung, ihre besondere Macht einsetzt und die Fruchtbarkeit auf der Erde versiegen lässt, erst da kehrt Persephone zwei Drittel des Jahres zu ihrer Mutter Demeter zurück. Für uns interessant ist, dass Demeters Schmerz in der Sage als hündisch bezeichnet wird, ebenso wie die Zeit ohne Frucht, von Menschen als hündisches Jahr bezeichnet wird. Eine bemerkenswerte sprachliche Parallele zu unserer Geschichte. Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe wie du willst! Nur einmal steht dieser Satz so in der Bibel und das in einer Frauengeschichte. Beeindruckend, haben wir Frauen doch über Jahrtausende gelernt unseren Willen hinten an zu stellen. Hier wird das Wollen einer Frau bestätigt, die ihr Innerstes nach außen kehrt, die ihre ganze Existenz Jesus vor die Füße schmeißt. Diesen Blick auf den Text hat uns die feministische Theologie schon vor Jahrzehnten geöffnet. Und das war ein entscheidender Schritt auf dem Weg, Frauen mit ihrer Wirklichkeit endlich Raum und Stimme zu geben. Wie weit wir trotzdem noch von echter Teilhabe entfernt sind, das steht auf einem anderen Blatt. Diese Erzählung von Abwehr, Ausgrenzung, von bösen Geistern und verzweifelten Schreien bleibt eine schwere Kost. Und klar, sie hat schon immer unterschiedliche Resonanzen provoziert, je nach Zeit und Zeitgeist. Seit einigen Jahren prägt auch der postkoloniale Diskurs den Blick auf biblische Texte, hier wird unsere Geschichte so gelesen. Jesus wird als ein Mann mit Vorurteilen beschrieben, der ethnozentristisch geprägt, nur seine eigenen Leute im Blick hat. In seiner Haltung kann man sogar die heutige Idee der Trickle-Down-Economy erkennen und solcher Ideologien wie American first: Erst die Weißen, erst die Reichen, erst die Amerikaner oder Deutschen, dann wird schon genug übrig bleiben für die Kinder und die Hunde. So verteilt sich der Reichtum, tröpfelt quasi von oben nach unten, mögen dabei genug Krümel übrigbleiben. Aber Jesus verharrt nicht in dieser Haltung, er lässt sich belehren. Eine Frau ohne den richtigen Status, um für das Reich Gottes in Frage zu kommen, erklärt ihm, wie seine Haltung sein müsste. Und Jesus versteht, dass Gottes Gegenwart, der Glaube an

das Reich Gottes, sich nicht an Grenzen oder Identitätszuschreibungen hält, eben nicht von oben nach unten tröpfelt, sondern von unten nach oben wächst, ohne Menschen auszuschließen.

Ich habe Verständnis für diese Lesart in der sich der Zorn der Menschen widerspiegelt, die bis heute unter den verheerenden Folgen einer ungerechten und rassistischen Welt bitter leiden. Auch das stark machen des Bildes vom lernenden Jesus, spricht mich an. Gleichzeitig wird mir bei genauerer Textanalyse deutlich, dass man unserer Geschichte so holzschnittartig auch nur teilweise gerecht wird. Im Markusevangelium, das noch näher an Jesus dran ist, wird diese Frau, eine Griechin von syrophönizischer Herkunft genannt. Und das bedeutet, sie gehört zu einer schmalen hellenisierten Oberschicht im Osten des Römischen Reiches. Jesus ist für sie ein Vertreter des zurückgebliebenen Hinterlandes, eines Hinterlandes das von den Städten Sidon und Tyros wirtschaftlich ausgesaugt wurde. Mit dieser Information vertauscht sich die Situation, nun gehört die Frau zu der dominierenden Welt im Gegensatz zu dem armen Galiläer Jesus. So der Theologieprofessor Gerd Theissen in seiner akribischen Analyse der Sozialgeschichte der Jesusbewegung und ihrem Umfeld.

Noch ein weiterer Blick, Abraham Geiger, ein preußischer Rabbiner des 19. Jahrhunderts und wichtiger Vordenker des Reformjudentums, hat sich ebenfalls intensiv mit diesem Text auseinandergesetzt. Für ihn zeigt sich hier, dass Jesus selbst die Grenzen des Volkes Israel nicht überschritten hat. Er war Jude, pharisäischer Jude mit galiläischer Färbung, ein Mann, der die Hoffnungen seiner Zeit teilte und in sich erfüllt sah. Für Geiger verhält sich Jesus klassisch wie ein jüdischer Rabbi, er bewegt sich in den Grenzen, die ihm sein Glaube eingeprägt haben. Klar, Jesus heilt an anderer Stelle auch den Sohn des römischen Hauptmannes von Kapernaum, genau wie die Tochter der kanaanäischen Frau, aber ohne jeweils ihr Haus zu betreten, also seine Grenzen zu überschreiten. Dazu muss man wissen, das Judentum ist nicht an der Mission interessiert. Es geht davon aus, dass alle Menschen, die sich an die Noachidischen Gesetze halten, sie entsprechen den 10 Geboten, Anteil an der kommenden Welt haben, egal zu welcher Religion sie gehören. Das Heil in der kommenden Welt ist nicht von der Zugehörigkeit zum Judentum oder irgendeiner Religion abhängig.

Auch diese Sicht bringt mich zum Nachdenken und mahnt mich, Jesu jüdisch sein nicht einfach zu übersehen und unter der Hand das Christentum mit seinem universalistischen Anspruch zu erhöhen. Hier geht es um das Vertrauen der Frau in die heilende Kraft Jesu und es geht auch um die Anerkennung der bleibenden Erwählung des Volkes Israel. So wie es in der GO unserer Landeskirche im Grundartikel 12 festgehalten ist: Sie erkennt und erinnert daran, dass Gottes Verheißung für sein Volk Israel gültig bleibt: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.

Sich darauf immer neu zu besinnen, das ist uns in diesen Tagen erst recht aufgegeben. Diese Frau zeigt uns einen angemessenen Weg. Es geht nicht um Selbstdemütigung, wenn der Vorrang des Volkes Israel gesehen und anerkannt wird. Großen Glauben zeigt, wer an diese Treue Gottes glaubt und an die überfließende Zuwendung Gottes, die allen Menschen gilt – egal woher sie kommen. Keine leichte Übung, die unterschiedlichen Wege und Zugänge zu Gott auszuhalten. Aber ich denke, wir alle können diese Geschichte als eine Entwicklungsgeschichte lesen. Jesus, egal wie man ihn sieht, er lässt sich etwas sagen und lässt sich bewegen von dieser Frau. Ob arm oder reich, wie auch immer. Es ist eine Geschichte, die uns sensibilisiert für all die Spielarten von Zurückweisung und Ausgrenzung und die gleichzeitig dafür wirbt, respektvoll mit den Unterschieden umzugehen, die uns prägen. Im Zentrum steht die Kraft eines Glaubens, der uns alle Grenzen überschreiten lässt. Die Not ist so schrecklich, dass der Glaube dieser Frau zu einem großen Drängen wird, egal woher auch immer sie kommt, egal wie sie geprägt ist: Mein Kind muss einfach gesund werden und dafür mache ich alles, was eben nur möglich ist. Ob Not grundsätzlich beten lehrt, weiß ich nicht, manche macht sie auch stumm, aber diese Mutter treibt sie an. Glauben heißt hier, sich nicht abfinden können, sich nicht abfinden wollen.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, so der Wochenspruch. Ja, Jesus hat die Welt überwunden, aber dieser Sieg ist nicht abgeschlossen, sondern muss sich in unserem Glauben immer wieder neu ereignen. Glauben bleibt eine ständige Lebensübung, die uns lehrt, uns zu begegnen, wie unterschiedlich wir auch sein mögen, uns respektvoll wahrzunehmen ohne diese ewigen spalterischen Tendenzen. Gerade in

den aufgeheizten Atmosphären dieser Tage, gilt es, sich davor zu hüten uns gegenseitig für die jeweils eigenen Interessen zu instrumentalisieren. Elisabeth Moltmann-Wendel, eine große feministische Theologin hat einmal gesagt: Gott will, dass wir wollen! Dass wir etwas wollen für die Menschen, die uns anvertraut sind, für unsere Gesellschaft, ja und auch für uns selbst.

Amen.

Gebet

Guter Gott,
wir bitten Dich:
Stärke unseren Glauben!
Stärke unsere Zuversicht!
Stärke unser Vertrauen in Deine Hilfe!

Vertrauen fällt nicht immer leicht.
Wir sind gewohnt, uns selbst zu helfen
und stoßen mit unseren Kräften an Grenzen.

Übermächtig scheinen die Gewalten,
die unsere Welt und unser Schicksal lenken,
wenn wir nicht auf Deine Macht vertrauen:
Auf die guten Mächte, die uns treu und still umgeben.

Lass sie uns spüren.
Lass sie in uns groß werden.
Damit wir wieder lernen,
auf Deine Hilfe zu vertrauen,
auch und gerade, wenn unsere Macht nicht reicht,
wenn unsere Kräfte verrinnen...

Gib allen Kraft und Lebenszuversicht,
die auf Deine Hilfe hoffen,
die auf Deine Hilfe vertrauen.
Lass sie Mut schöpfen!
Lass sie heilen!
Lass sie leben!

In der Gemeinschaft aller,
die aus Deiner Kraft leben,
die auf Deine Kraft vertrauen,
die gemeinsam beten:

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus

IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00

BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
Auguststraße 80
10117 Berlin

T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS